

/// Einführung

WIE STEHT ES UM DIE TRANS-ATLANTISCHEN BEZIEHUNGEN?

BENJAMIN DEYOUNG /// Neun Monate nach der Amtsübernahme Donald Trumps ist ein einheitlicher außenpolitischer Kurs der neuen US-Regierung kaum zu erkennen. Die oft widersprüchlichen Aussagen des neuen Präsidenten haben die transatlantischen Partner zutiefst verunsichert. Wie ist derzeit die Lage der Transatlantischen Beziehungen und wie werden sie sich künftig gestalten? Nachfolgend eine Bestandsaufnahme in stürmischen Zeiten.

„Ich bin ein Berliner“ rief John F. Kennedy damals in die begeisterte, Fähnchen schwenkende Menge, die sich vor dem Rathaus Schöneberg in West-Berlin versammelt hatte, um den jungen US-Präsidenten am 15. Jahrestag der Berliner Luftbrücke zu begrüßen. Dieser Satz wurde damit symbolisch für die enge, auf gemeinsamen Werten basierende transatlantische Partnerschaft, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs floriert. Donald Trump, dessen Vorfahren aus dem pfälzischen Kallstadt einwanderten, scheint diese Nähe zu seinen transatlantischen Partnern jedoch nicht zu empfinden. Seit seinem Amtsantritt hat der außenpolitische Kurs des neuen US-Präsidenten für Spannungen in den Transatlantischen Beziehungen gesorgt, die das Verhältnis zwischen Washington und Berlin, um das sich JFK seinerzeit noch so bemühte, auf den Prüfstand stellen.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges **ENTWICKELTEN** sich die Transatlantischen Beziehungen.

Auf fast allen Ebenen hat die „America First“-Politik des neuen Präsidenten, wonach die internationalen Beziehungen einem Nullsummenspiel gleichen, in dem Gewinnen nur auf Kosten anderer möglich ist, die Normen einer regelbasierten Weltordnung in Frage gestellt. Die freihandelskritische Haltung Präsident Trumps sowie seine heftige Kritik am deutschen Exportüberschuss gegenüber den USA haben Unruhe in eine fruchtbare Handelsbeziehung ge-



Quelle: mauritius images / 560h / Alamy

Die legendären Worte Kennedys spiegelten die tiefe Verbundenheit der USA zu Europa und insbesondere Deutschland wider.

bracht. In der Verteidigungspolitik haben neue Herausforderungen im Umfeld Europas und erneute Vorwürfe der USA, die europäischen NATO-Partner gäben zu wenig für ihre Verteidigung aus, zu der Erkenntnis geführt, dass Europa mehr Verantwortung für seine eigene Sicherheit übernehmen muss. Auch in der Energie- und Klimapolitik ist mit dem angekündigten Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaschutzabkommen eine Führungslücke entstanden, die von Deutschland und seinen europäischen Partnern gefüllt werden muss.

Neben sämtlichen politischen Meinungsverschiedenheiten ist es vor allem die Ungewissheit, die in die Transatlantischen Beziehungen eingekehrt ist, die in Berlin, Brüssel und allen anderen europäischen Hauptstädten Besorgnis er-

regt. Welche Auswirkungen diese Ungewissheit haben könnte und welche Strategien sich anbieten, um mit ihr umzugehen, wird im Fokus-Teil thematisiert.

Im ersten Beitrag untersucht Andrea Rotter die Herausforderungen in der transatlantischen Sicherheitskooperation angesichts der „America First“-Außenpolitik Donald Trumps. Claudia Schlembach konzentriert sich auf die Be-

DONALD TRUMP sorgt für Irritationen und Unsicherheit bei den transatlantischen Partnern.

drohung, die von der „America First“-Handelspolitik Donald Trumps ausgeht, analysiert aber auch die Motivation hinter den protektionistischen Ideen. Im dritten Aufsatz analysiert Christian Forstner die zutiefst gesplante politische Landschaft der USA und schildert vier mögliche Szenarien für die entscheidende Zeitspanne zwischen den Mid-Term Elections 2018 und der Präsidentschaftswahl 2020. Im Interview ordnet Michael Kimmage die derzeitigen Herausforderungen in den Transatlantischen Beziehungen in den historischen Kontext ein und gibt einen Einblick in die neue US-Außenpolitik aus amerikanischer Sicht. ///



/// BENJAMIN DEYOUNG

ist studentischer Projektmitarbeiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München.